

Liebe Geschwister,

Erntedank, das ist ein schönes Fest. Es gibt ja fast nichts Schöneres, als zu ernten. Das macht Spaß. Sich an dem zu freuen, was gewachsen ist, was man vielleicht auch selbst gepflanzt oder gepflegt hat.

Erntedank ist ein schönes Fest. Es gibt etwas zu sehen (vielen Dank für das Aufbauen des Erntedanktisches!), es gibt etwas zu riechen, Äpfel, Kohl, Blumen ...

Nur: eigentlich hat es nicht mehr so viel mit unserem Alltag zu tun. Die meisten von uns sind nicht mehr unmittelbar angewiesen auf die Ernte. Das Gehalt kommt ja monatlich. Die Höhepunkte, die die Ernte früher beschert hat, die gibt es für die meisten von uns nicht mehr. Ich selber jedenfalls habe in diesem Jahr nichts gesät...

Erntedankfest – eine Fest also, das aus der Zeit gefallen ist? Oder nur noch irgendwie etwas mit Nostalgie zu tun hat?

Wie dem auch sei: es tut uns trotzdem gut, dieses Fest. Daran erinnert zu werden, dass es Grund gibt, „Danke“ zu sagen. Aus Überzeugung.

Wir dürfen uns an Gottes Geschenken freuen, sie miteinander genießen, miteinander teilen.

Apropos teilen: in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth nimmt Paulus dazu Stellung. Einen Abschnitt aus diesem Brief werden wir gleich hören. Paulus hat ihn nicht anlässlich des Erntedankfestes geschrieben, obwohl es Erntefeste damals natürlich auch gab. Im Judentum sogar zwei Erntefeste.

Nein, Paulus schreibt diesen Text, um an das Teilen zu erinnern. Konkreter Anlass ist eine Spendensammlung. Die Gemeinde in Jerusalem ist in materielle Not geraten. Was so verheißungsvoll begonnen hat und uns am Anfang der Apostelgeschichte so als ideal vor Augen geführt wurde, hat sich nicht ganz so entwickelt, wie erhofft. Aus verschiedenen Gründen ist dort eine Notsituation entstanden. Und Paulus hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die Gemeinde in Jerusalem zu sammeln. In seinen Gemeinden, die er gegründet hat, die er immer wieder besucht. Das klingt wenig spektakulär, hat aber doch etwas Besonderes. Denn es gab ja durchaus Spannungen zwischen Paulus und der Jerusalemer Gemeinde. Waren die von Paulus gegründeten Gemeinden eher sogenannte „Heidenchristen“, so waren in der Jerusalemer Gemeinde eher sogenannte „Judenchristen“ beisammen. Ich möchte es mal mit Begriffen sagen, die uns vielleicht etwas geläufiger sind: die Jerusalemer Gemeinde war die konservative Gemeinde. Die Gemeinden des Paulus waren die liberalen Gemeinden. Es war nämlich nicht ganz einfach, gemeinsame Maßstäbe zu finden, wie man als Christ leben sollte. Was man darf, und was nicht. Welche Speisegebote und Rituale zu beachten sind. Im sogenannten Apostelkonzil (Apg 15) hatte man dann einen Kompromiss gefunden.

Es heißt ja, dass sich mit Geld alles regeln lässt. Auch religiöse Streitfragen? Wäre das ein Weg für unsere Kirche, dass die eine Seite sagt: wir unterstützen euch finanziell und ihr lasst uns dafür in Ruhe unseren Glauben leben? Das wäre doch sehr bedenklich. Und auch Paulus wollte sich und seine Gemeinden ja nicht freikaufen. Im Gegenteil. Ihm lag daran, durch die Spendenaktion die Gemeinsamkeit zu unterstreichen, das gemeinsame Unterwegssein zu betonen, die Verbundenheit zu signalisieren.

Text lesen: 2. Kor 9,6-15

Der Reichtum der Gemeinde kommt von Gott

6Das aber sage ich euch: »Wer spärlich sät, wird spärlich ernten. Und wer reichlich sät, wird reichlich ernten.« 7Jeder soll so viel geben, wie er sich selbst vorgenommen hat. Er soll es nicht widerwillig tun und auch nicht, weil er sich dazu gezwungen fühlt. Denn wer fröhlich gibt, den liebt Gott. 8Gott aber hat die Macht, euch jede Gabe im Überfluss zu schenken. So habt ihr in jeder Hinsicht und zu jeder Zeit alles, was ihr zum Leben braucht. Und ihr habt immer noch mehr als genug, anderen reichlich Gutes zu tun. 9So heißt es ja in der Heiligen Schrift:» Er verteilt Spenden unter den Armen. Seine Gerechtigkeit steht fest für immer.« 10 Gott gibt den Samen zum Säen und das Brot zum Essen. So wird er auch euch den Samen geben und eure Saat aufgehen lassen. Euer gerechtes Handeln lässt er Ertrag bringen. 11Er wird euch so reich machen, dass ihr jederzeit freigebig sein könnt. Und aus eurer Freigebigkeit entsteht Dankbarkeit gegenüber Gott, wenn wir eure Gaben überbringen. 12Denn die Ausübung dieses Dienstes lindert nicht nur den Mangel, an dem die Heiligen leiden. Sie ist auch deshalb so wertvoll, weil sie große Dankbarkeit gegenüber Gott bewirkt. 13Weil ihr euch in diesem Dienst so bewährt habt, werden sie Gott loben. Denn daran sehen sie, dass ihr euch gehorsam zu der Guten Nachricht von Christus bekennt. Und an eurer Freigebigkeit merken sie, dass ihr mit ihnen und allen Gemeinschaft haltet. 14Und wenn sie für euch beten, werden sie das voll Sehnsucht nach euch tun. Denn sie haben erkannt, dass Gott euch in so reichem Maße seine Gnade geschenkt hat. 15Dank sei Gott für seine Gabe, die so unbeschreiblich groß ist!

1. Warum wir geben (V6-10)

2. Was passiert mit uns und den anderen, wenn wir geben (V11-15)

1. Warum wir geben

Zunächst greift Paulus ein Sprichwort auf: „Wie die Saat, so die Ernte“. Also wer nicht bereit ist, zu investieren, wird auch nichts verdienen. Wer nicht bereit ist, großzügig die Saat auszustreuen, wird auch nicht viel ernten. Im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld greift Jesus in gewisser Weise auch diese Thematik auf: $\frac{3}{4}$ der Saat gehen verloren!

Geben, so schreibt Paulus, lohnt sich!

In Sprüche 11,24 lesen wir: *Einer teilt reichlich aus und hat immer mehr; ein anderer kargt, wo er nicht soll, und wird doch ärmer.*

Großzügig sein, lohnt sich. Für einen selber, aber auch für die Gemeinde. „Wer spärlich sät, wird spärlich ernten. Und wer reichlich sät, wird reichlich ernten. (V6).

Es geht also darum, von dem, was Gottes Segen an Gaben und Möglichkeiten in ein Leben legt, weiterzugeben. Und so selbst wieder neu von Gottes Segen begabt und beschenkt zu werden. Das Weitergeben schafft sozusagen Platz für Neues. Dort, wo wir das im Segen Empfangene weitergeben, gibt es Raum für Neues, das wir im Segen empfangen dürfen.

Manche sagen ja: ein Opfer muss weh tun. Man muss es spüren, sonst ist es kein Opfer.

Die gute Nachricht: Paulus ist da ganz anderer Meinung. Ein Opfer, das, was wir geben, muss nicht weh tun. Im Gegenteil: es soll Spaß machen. Wir sollen es gerne tun. „Denn wer fröhlich gibt, den liebt Gott.“ (V7)

Und wer fröhlich gibt, zeigt auch, dass er frei ist. Nicht gebunden an materiellen Besitz. Loslassen können.

Warum wir geben – so lautet der erste Punkt. Die Kehrseite lautet: warum wir nicht geben.

Geiz könnte ein Motiv sein:

Der Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher (er starb 1834) war als junger Theologe Hauslehrer bei einem reichen, aber knauserigen Grafen in Ostpreußen. Zu seinen Aufgaben gehörten auch die Gottesdienste in der kleinen Dorfkirche.

Eines Tages suchte ihn die Gräfin auf, um mit ihm wegen des bevorstehenden Festes etwas zu besprechen. Auf dem Tischchen stand eine kleine Schale mit allerlei Münzen und einem großen Knopf darauf. Die Gräfin schaute immer auf die Schale und meinte schließlich: „Der Knopf sieht

genau so aus wie der Knopf, den mein Mann von seinem Wintermantel verloren hat und den ich seit einigen Tagen vermisse.“

Schleiermacher antwortete höflich: „Sie können ihn gern mitnehmen. Mir gehört er nicht. Er lag am Sonntag in der Kollekte!“

Paulus greift aber einen anderen Grund auf, warum man eher nicht so gerne gibt. Einen, der auch viel existenzieller ist. Wir geben nicht, weil wir Sorge haben, dass es uns selbst nicht mehr reicht. Dass wir selbst nicht mehr genug haben. Das ist durchaus auch ernst zu nehmen.

Diese Sorge versucht Paulus zu nehmen, indem er auf die Möglichkeiten Gottes hinweist. *„Gott aber hat die Macht, euch jede Gabe im Überfluss zu schenken. So habt ihr in jeder Hinsicht und zu jeder Zeit alles, was ihr zum Leben braucht. Und ihr habt immer noch mehr als genug, anderen reichlich Gutes zu tun.“* Überreichlich fließen wird die Gnade Gottes, nicht nur für geistliche Gaben. Genügend Auskommen – das, was zum Leben genügt (kein Luxus!).

Und wenn diese Sorge um sich selbst genommen ist, ist immer noch genug da, anderen reichlich Gutes zu tun. Wobei die Rollen durchaus auch mal vertauscht sein können: manchmal kann man geben, manchmal darf man aber auch empfangen.

Letztlich ist es aber auch eine Frage des Vertrauens. Vertraue ich Gott, dass er mich versorgt?

2. Was passiert mit uns und den anderen, wenn wir geben (V11-15)?

Beim Empfänger bewirken die Gaben – neben der ganz praktischen Hilfe: Dank gegenüber Gott. Gott wird verherrlicht! Die Gabe macht Mut, schenkt Hoffnung, stärkt den Glauben.

Dass für Paulus das Geben auch eine geistliche Dimension hat, macht ein Wort deutlich, das in V12 verwendet wird. Er spricht von der „Ausübung dieses Dienstes“. Im griechischen steht hier das Wort: leiturgia. Wir kennen es vom Begriff „Liturgie“. Wir gebrauchen ihn im Zusammenhang mit dem Gottesdienst. Auch die praktische Unterstützung, die finanzielle Unterstützung ist Gottesdienst!

Die Gabe bewirkt bei den Empfängern also Dank gegenüber Gott. Und für die Geber ist es Gottesdienst.

Es ist weitaus mehr, als nur die finanzielle Unterstützung. Es ist ein Zeichen des Miteinanders. Und Gott wird verherrlicht aufgrund der Freigiebigkeit der Geber. Noch etwas geschieht: Gebet füreinander. Man bringt einander vor Gott. Da geschieht auf geistlicher Ebene ganz viel. Eine ganz neue Art von Gemeinschaft entsteht: im Lob Gottes, im Gebet füreinander.

Irgendwie war es dann schon auch ein bisschen tragisch, dass die Sammlung des Paulus in seinen Gemeinden ein großer Erfolg war, die Überbringung der Kollekte aber wohl ein Fehlschlag war. Paulus musste wohl erst seine „Gesetzestreue“ unter Beweis stellen, bevor die Kollekte angenommen wurde. Also sozusagen das Geld „waschen“, um es für die Jerusalemer Gemeinde akzeptabel zu machen (die Redewendung „Geld stinkt nicht“ entstand ja auch erst nach Paulus durch den römischen Kaiser Vespasian (69-79 n.Chr.)).

Unabhängig jetzt vom konkreten Erfolg der Sammlung bleibt das, was Paulus über das christliche Geben und Teilen sagt und das, was es für Auswirkungen auch auf die christliche Gemeinschaft hat. Kirchengemeinschaft ist gegründet im gemeinsamen Bekenntnis zum Evangelium und der gemeinsamen Teilhabe an Gottes Gnade, sie wird gelebt im Teilen und im Austausch geistlicher und materieller Ressourcen.

Daran erinnert uns eben auch das Erntedankfest. Es verbindet uns zum gemeinsamen Bekenntnis, zum Dank an unseren Schöpfer und lädt ein zum Austausch unserer Gnadengaben.

Amen.